Die Baumlandschaft der Stadt Bern

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): **- (1982)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

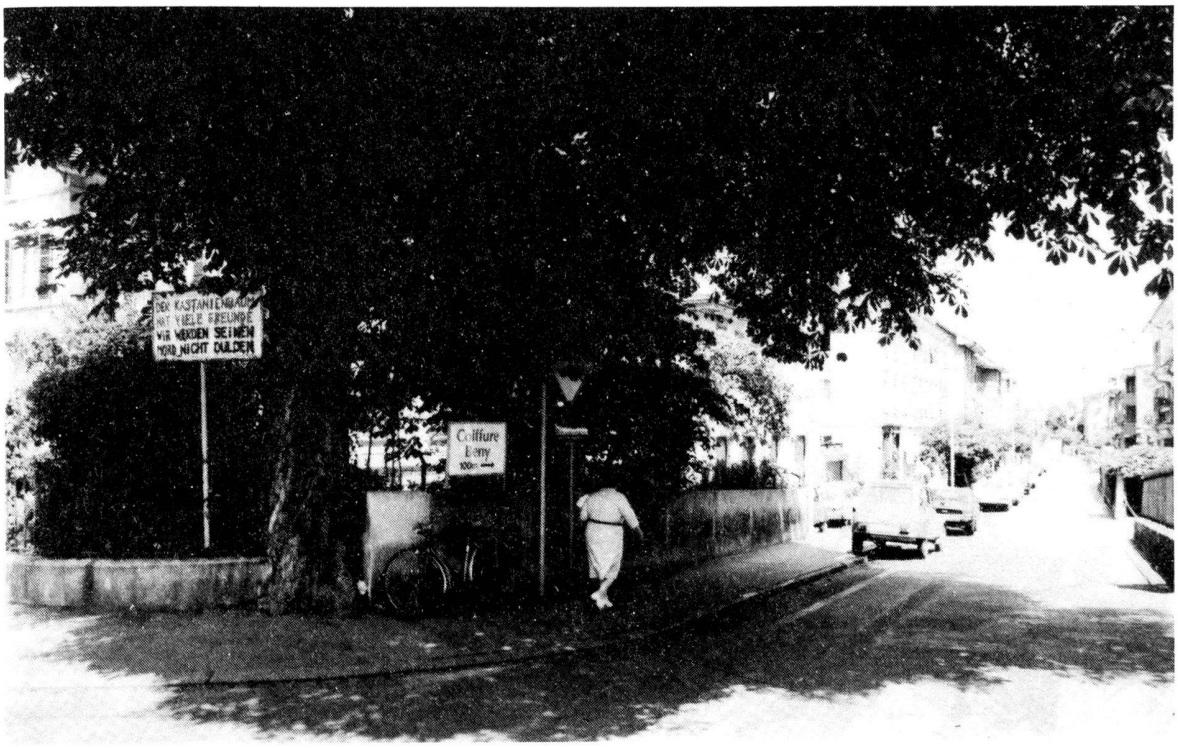
DREI BEITRÄGE ZU BERNS STADTGEOGRAPHIE

Das Vortragsprogramm 1982/83, so gut wie der kürzlich erschienene Band 54 des Jahrbuches liegen thematisch durchwegs ausserhalb des lokalbernischen Rahmens. Vorstand und Redaktion erachten es darum als besonders sinnvoll, diesem Heft drei Auszüge aus stadtgeographischen Arbeiten über Bern anfügen zu können. Zwei befassen sich mit Baumbeständen und Grünflächen, eine mit der baulichen Umwandlung des Länggassquartiers. Immer geht es letztlich um Teilbereiche der vieldiskutierten Lebensqualität in unserer Stadt.

Texte und Karten von Fredi Bieri und Marco Rupp stammen aus Diplomarbeiten, diejenigen von Béatrice Chatton aus einer Seminararbeit. Ausgeführt wurden sie alle am Geographischen Institut der Universität Bern.

Die Baumlandschaft der Stadt Bern

Fredi Bieri

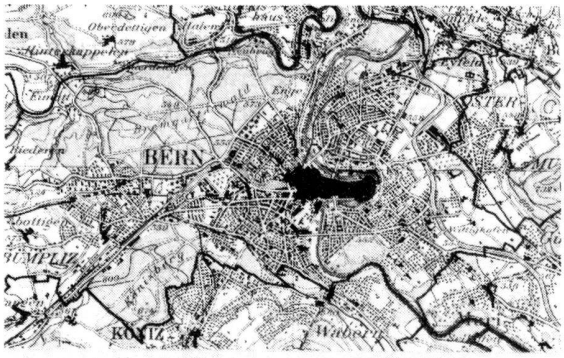


Sommer 1981: "Der Kastanienbaum hat viele Freunde .... "

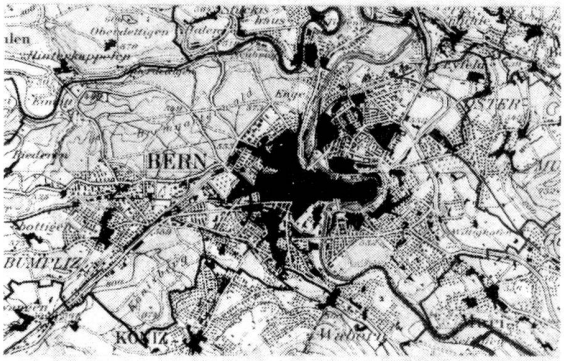
Sommer 1982: Den Kastanienbaum gibt's nicht mehr !

0.1 Das Problem

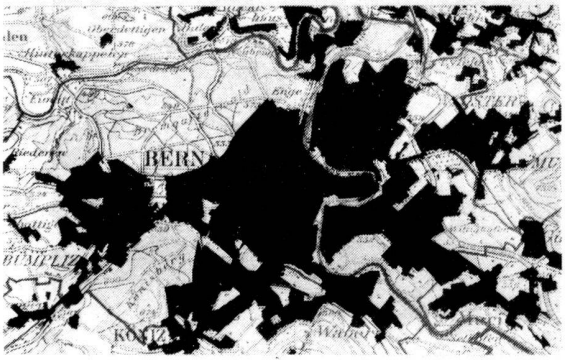
Die Stadt Bern liegt am Rande zum höheren Mittelland, umgeben von Wäldern und Hügeln, inmitten von fruchtbarem Landwirtschaftsgebiet. Wohnten 1850 etwa 40'000 Leute im untersuchten Gebiet, so waren es 1980 rund 228'000 (Fig. 1-3). Während sich die Zahl der Einwohner in dieser Zeit verfünffachte, zeigen die untenstehenden Karten sehr eindrücklich, dass die Flächenbeanspruchung aber um ein vielfaches zugenommen hat.



Bern 1850



Bern 1900



Bern 1970

Fig. 1-3: Besiedelte Flächen
(BELFIORE 1974: 93ff)

Die Stadt wird für eine wachsende Zahl von Leuten zum Lebens- und Erlebnisraum, zum Ort der einen prägt, einem Ort den man nicht ohne grösseren Zeitaufwand verlassen kann. Die zunehmende Technisierung unserer Welt entfremdet uns noch mehr vom ländlichen Leben und von der Natur. Je mehr die Natur aber aus unserem Leben verschwunden ist, desto mehr scheinen wir sie zu suchen und desto wichtiger wird uns die Erholung. Der Ruf nach mehr Natur in unseren Städten ist deshalb eine Reaktion auf deren Verschwinden aus unserem Alltag.

Endlose Autoschlangen, die sich am Wochenende in die Landschaft ergiessen, die Ferienhaussiedlungen in den Bergen, der Einfamilienhausboom, der Traum vom Baum beim Küchenfenster, alle drücken die Sehnsucht nach einem Aufgehobensein in der Natur aus.

0.2 Bäume in der Stadt: Dekoration oder Lebensnotwendigkeit?

Bäume und Büsche sind ein wesentlicher Bestandteil der Lebensqualität in den Städten. Die Notwendigkeit einer intensiven Durchgrünung der Stadt für Lufthygiene, psychisches Wohlbefinden und Erholung sind unbestritten. Die vielfältigen Funktionen des Grüns und dessen Bedeutung für den Stadtbewohner ist in der folgenden Liste zusammengestellt:

Verschiedene Funktionen des Grüns und ihre Bedeutung für Stadtbewohner

Verbesserung der Luft	Gesundheit
Luftreinigung	physisches und
Erhöhung der Luftfeuchtigkeit	psychisches Wohlsein
Linderung der Temperaturextreme	
Optische und akkustische Wirkungen	
Lärmverminderung	
Auflockerung und Gliederung der Stadt	Stadtbild
Verdeckung von störenden Elementen	Wohnlichkeit
Vermitteln von Geborgenheit	Erholung
Bildung von Aussenräumen	
Vorhandensein von Natur in nächster Nähe als Lebensgemeinschaften von Pflanzen und Tieren	Naturbeobachtung Bildung Erholung
Produktion von gesunder Nahrung: Gemüse, Beeren, Obst und Nüsse	Ernährung
Ermöglichung von gestalterischer Tätigkeit und Ruhe im Freien	Identifikation mit der Umgebung Heimatgefühl, Erholung
Ermöglichung von gefahrfreiem Spiel und anderes	Gesundheit, Erholung

---

Subjektive Empfindungen gegenüber dem Grün können in dessen Einschätzung eine wesentliche Rolle spielen. Sie lassen sich nur schwer erfassen.

Der wohltuende Schatten einer Baumgruppe verleiht einem Platz einen ganz besonderen Reiz. Bäume betonen die Architektur oder verdecken Unschönes, sie setzen Akzente ins Stadtbild. Sie heben die Jahreszeiten aus dem Ablauf unserer Tage hervor, lassen uns den Frühling spüren und erscheinen als Bilder in unseren Träumen.

Sie inspirieren unsere Phantasie, sind uns Symbole für den Kreislauf von Leben und Tod, für Kraft und Zuversicht. - Das ist mehr als wir denken.
Eine intensive Vernetzung der Naturelemente mit den Stationen des täglichen Lebens ist notwendig, damit die positiven Auswirkungen des Grüns allen zugute kommen.
Vor allem für Kinder soll der vom Grün geprägte Aussenraum leicht erreichbar sein; je weiter das Grün von der Wohnungstür entfernt ist, desto unwirksamer werden viele seiner Vorzüge.

Während beim wohnungsbezogenen Grün der private Charakter wichtig ist, bietet das öffentliche Grün einen idealen Ort für Begegnungen aller Art, einen Rahmen für freiwillig gesuchte Kontakte.

Nun wird aber die Baumsubstanz gerade in den alten Quartieren immer mehr dezimiert. Das Verschwinden von Bäumen wird von vielen Stadtbewohnern mit Unmut zur Kenntnis genommen. Quartierorganisationen beschäftigen sich mit den Bäumen und die Stadtgärtnerei versucht mit neuen Konzepten den Bedürfnissen der Stadtbevölkerung gerecht zu werden.

1.1 Zielsetzung
Was will die Arbeit?

Ziel dieser Arbeit ist es, in erster Linie die Veräderungen der Baumlandschaft zwischen 1938 und 1974 zu erfassen und darzustellen. Die Karte soll auch Auskunft über Dichte und Verteilung der Bäume geben und dem Interessierten ein möglichst unkompliziertes und detailliertes Bild der heutigen Baumlandschaft liefern. Der Betrachter soll auch merken, dass das heutige Bild nicht etwas Bleibendes, Festes sein kann, sondern dass die heutige Baumlandschaft aus der Vergangenheit entstanden ist und sich stark wandelt.
Die Wichtigkeit des Baumes als vielfältig wirksames Stadtelement soll betont werden, und jene Kreise, die sich für seine Erhaltung einsetzen, sollen unterstützt werden.

1.2 Methode
Zur Entstehung der Karte

Die Information für die Kartierung stammt aus zwei Luftbildserien: die eine stammt aus dem Jahr 1938 und stellt die erste, senkrecht aufgenommene Luftbilderfassung der Stadt Bern dar. Diese Aufnahmen finden sich in den Beständen des Bundesamtes für Landestopografie. Sie haben einen Massstab von etwa 1:8'500 und sind von erstklassiger Qualität.

Die zweite Serie wurde 1974 im Auftrage der Stadtgärtnerei Bern geflogen. Es handelt sich um Falschfarbaufnahmen, die auf 1:2'500 vergrössert, sich ausgezeichnet für die Kartierung von Bäumen eignet; die Vegetation erscheint auf diesen Luftbildern rot. Es ergeben sich kaum Identifikationsprobleme.

Als Planungsgrundlage dient der Uebersichtsplan der Stadt Bern im Massstab 1:10'000, auf welchem sich die ganze Stadt und ihre engere Umgebung abbilden liess.

Auf der Karte ist die Fläche, welche Bäume und Büsche von oben gesehen bedecken, dargestellt. So erscheinen zum Beispiel hohe voluminöse Bäume gleich wie eine mit Büschen bedeckte Fläche.

1.3 Genauigkeit der Baumkarte

Die Baumvegetation ist sehr wandelbar. Zwischen 1938 und 1974 sind die Bäume grösser geworden, Baumgruppen haben ihre Form verändert, gewisse Bäume wurden ersetzt. Für die Darstellung diente jeweils der Zustand von 1974.

Die kleinsten Punkte auf der Karte haben einen Durchmesser von 0,5 mm, was in natura einem Baum mit einem Kronendurchmesser von 5 m entspricht. Die feingliedrige Vegetation der Gärten konnte nur vereinfacht erfasst werden.

Dazu kommen Ungenauigkeiten, wie sie bei der Arbeit mit Luftbildern nicht zu umgehen sind: Schlagschatten und hohe Gebäude können Bäume verstecken und auf den schwarz-weiss Bildern lassen sich gewisse kleinere Elemente der Vegetation nicht sicher als solche identifizieren.

Die Karte kann also keine quantitativ genaue Zu- oder Abnahme der Bäume sichtbar machen, zumal eine solche messtechnisch nicht ausgewertet werden könnte. Sie zeichnet aber ein sauberes Bild der heute vorhandenen Baumvegetation und ihrer Veränderung seit 1938.

2 Ergebnisse

2.1 Die Veränderungen der Baumlandschaft seit 1938

Wo Siedlungen entstehen, da wachsen auch Bäume auf, sei es in der Stadt oder auf dem Land. Das Siedlungsgebiet lässt sich auf der Karte als eine unregelmässig mit Bäumen übersäte Fläche leicht erkennen. Da Bern von freiem Landwirtschaftsland umgeben ist, erscheinen die nicht besiedelten Flächen baumlos. Die Stadt Genf, über die eine ähnliche Untersuchung angestellt wurde (HAINARD 1976), liegt in einer interessanten Boccagelandschaft. Hier fallen dem Stadtwachstum Hecken zum Opfer, was die Verluste an Baumgrün entsprechend erhöht.

Der Ausdehnung der Stadt Bern fielen also wenig Bäume der Landschaft zum Opfer. Die grünen und roten Baumpunkte der Karte zeigen daher die Ausdehnung der Stadt um 1938. Die Stadt war damals noch deutlich von den umliegenden Dörfern Köniz, Muri, Ostermundigen, Bremgarten und Bümpliz abgesetzt. Mit diesen Dörfern ist sie heute zu einem grossen verstädterten Raum zusammengewachsen. Das immense Wachstum der Stadt seit 1938 lässt sich am Auftreten der neuen Bäume erkennen. Die Ueberbauung von ehemals landwirtschaftlich genutzem Land bedeutet also gleichzeitig seine Einkleidung mit einem lockeren Bestand von Gartenbäumen und -büschen.

Dieser Vorgang wird in der Karte als Gewinn von Baumgrün gewertet, ist aber in Wirklichkeit verbunden mit einem Verlust von Grünflächen, von freiem, landwirtschaftlich nutzbarem Land.

Auffallende Strukturen auf der Baumkarte sind die traditionellerweise baumfreie Altstadt, die baumleeren Geleiseflächen der Eisenbahn, die Aare mit ihrem linienförmigen Ufergrün, das planmässig mit Alleen bepflanzte Spitalackerquartier und die Friedhöfe.

Die Eingriffe in die Baumsubstanz erscheinen rot. Nicht übersehbar sind die Schneisen, welche für den Autobahnbau in die Wälder rund um Bern geschlagen wurden. Damit wurden zugunsten eines flüssigeren Verkehrs die wichtigsten Erholungsgebiete der Stadt weitgehend entwertet. Andere, durch öffentliche Bauvorhaben entstandene Grosseingriffe sind der Bahnhofneubau, dem der ehemalige Unipark zum Opfer fiel, oder die Verdichtung und Erweiterung des Inselareals.

2.1.1 Mit den Altbauten verschwinden auch die Bäume

Die Bearbeitung von Testflächen in den alten Quartieren hat für die Zeit zwischen 1974 und 1980 folgende Nutzänderung ergeben:

- rund 70% der verschwundenen Bäume und Büsche machten Neubauten Platz
- rund 13% sind Parkplätzen gewichen
- etwa 17% wurden entfernt, um eine bessere Besonnung zu erreichen, ohne dass an ihrem Standort eine bauliche Veränderung vorgenommen wurde (BIERI 1981:29f).

Bei der Quartiererneuerung werden auf schon bebauten Grundstücken Neubauten mit erhöhter Nutzung und meist grösserem Grundriss erstellt. Weil bei der heutigen Baupraxis die gesamte Vegetation abgeräumt wird, und unterirdisch auf dem ganzen Grundstück eine Tiefgarage erstellt wird, werden von solchen Veränderungen auch die zukünftigen Bäume betroffen: Sie finden nicht mehr genügend Raum für ein normales Wachstum.

2.1.2 Grünverdrängung anhand eines Beispiels

Zwei Parzellen wurden zusammengelegt, die darauf stehenden Gebäude abgerissen und die Bäume entfernt. Das gesamte Grundstück wurde auf eine Tiefe von zwei bis drei Stockwerken ausgebaggert. Es entstanden Tiefgaragen, im Tiefparterre Geschäftsräume und über allem eine Menge Klein- und einige grössere Wohnungen.

Waren früher rund 25% der Parzelle überbaut, so sind es heute ohne Tiefgarage rund 60%. Der verbleibende Freiraum enthält die Einfahrt zur Garage, einen gepflasterten Wäschehängeplatz, den abgeschrägten Lichteinlass für die Geschäftsräume im Tiefparterre und etwas zerstückelten "Gartenraum". Dieser ist zum Grossteil unterbaut. Bäume haben hier kaum mehr Raum zum wachsen.

Fig. 4

Stockerenweg 8 + 10 vor 1978 (heute Elisabethenstrasse 10)

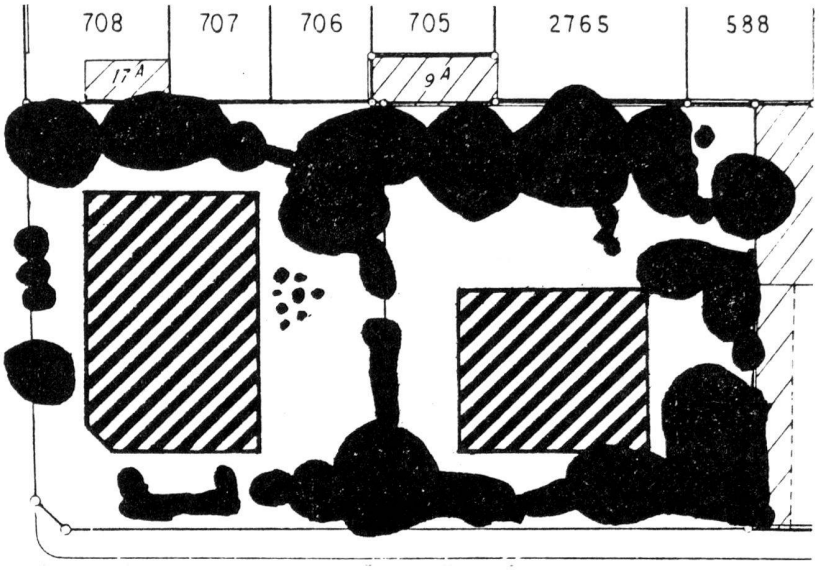
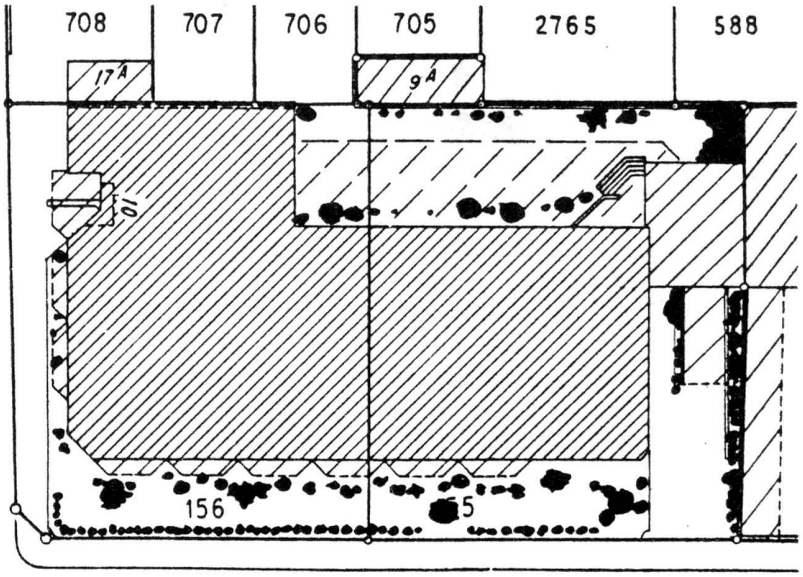


Fig. 5

Elisabethenstrasse 10 heute (gleicher Ausschnitt wie oben)

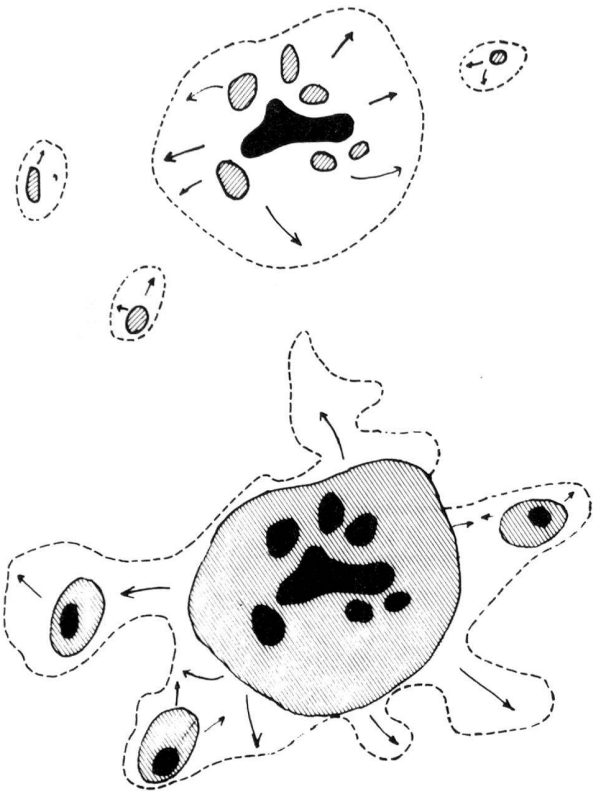


2.1.3 Die Baumvegetation im Raum Bern - Dynamikflächen

Karte 2 fasst Flächen ähnlicher Dynamik zusammen. Sie ist eine Interpretation der grossen Karte. Die Verzahnung der dynamischen mit den ruhigen Gebieten deutet darauf hin, dass es sich bei den Veränderungen in der Baumlandschaft um Prozesse handelt, die ständig weiterlaufen, und sich auch auf bisher ruhige Gebiete ausdehnen.

Die Entgrünung hängt eng zusammen mit dem Vorgang der Quartiererneuerung und des Stadtwachstums. Sie findet besonders in den Zentren der Quartiere und der stadtnahen Dörfer sowie an deren Verbindungsstrassen statt. Es bilden sich hier Subzentren für die wachsende Bewohnerschaft. Diese Gebiete breiten sich besonders auf Kosten der einfacher gebauten alten Mietwohnhäuser von Bürgern und Arbeitern aus. Parzellen mit alten, grossen und vielfältigen Gärten sind besonders gefährdet, weil sich auf ihnen mit grösseren Bauten die Rendite stark erhöhen lässt.

Stadtwachstum und Grünverdrängung (Fig. 6)



Situation 1938

Verdrängung von Grün:
Stadterneuerung

mässige Veränderungen:
vor 1900 entstanden
Dörfer und Quartiere

ruhige Gebiete:
Wachstum der Stadt
bis ca 1940

Situation 1974

dynamische Gebiete:
Erneuerung in Altstadt,
Quartieren und Dörfern

mässige Veränderungen:
vor 1940 entstandene
Besiedlung

wenig Veränderungen:
Stadterweiterung bis 1974

Aehnliche Entwicklungen laufen auch in anderen Schweizer Städten und grösseren Ortschaften ab. Je grösser die Siedlungen werden, desto mehr Funktionen müssen ihre Zentren erfüllen. Je knapper und teurer der Boden in den Zentren wird, desto intensiver wird er genutzt, wobei der Grünsubstanz die Rolle des Puffers zukommt. Hier wird genommen was an Land fehlt.

2.2 Mechanismen der Grünverdrängung

Die Vegetation wird von den Kräftepolen Mensch und Natur beherrscht. Die Kräfte der Natur lassen die Bäume wachsen. Ohne Zutun des Menschen besiedeln sich die unterschiedlichsten Standorte mit den ihnen gemässen Arten. Würde der Mensch nicht mehr in diese natürlichen Mechanismen eingreifen; die Stadt wäre innert kürzester Zeit von einem dichter werdenden Wald bedeckt.

Die Stadt ist aber vor allem Lebensraum des Menschen und damit von diesem bestimmt. Die Dichte der Bebauung und der Strassen legen den für ein Pflanzenwachstum übrig bleibenden Raum fest. Und auch hier ist es wieder der Mensch, der mit Baumschere, Motorsäge, Rasenmäher und Chemikalien bestimmt, was wachsen darf und was nicht.

2.2.1 Grüntypen

Bevor die Veränderungen der Dynamik der Baumlandschaft genauer besprochen werden, ist es notwendig, zwischen den verschiedenen Grüntypen zu unterscheiden.

- Das öffentliche, der Stadt Bern gehörende Grün umfasst Alleen, Promenaden, Parkanlagen, Schul-, Sport-, Badeanlagen, Familiengärten und Friedhöfe. Dieses Grün ist durch die Bauordnung geschützt. Es wird von der Stadtgärtnerei zur Zufriedenheit aller gestaltet, gepflegt und verwaltet, und von der Oeffentlichkeit rege benutzt.
- Das private Grün dagegen unterliegt völlig anderen Gesetzmässigkeiten. Auf dieses Grün soll im folgenden das Augenmerk besonders gerichtet werden, denn hier passierten in den letzten 40 Jahren die wesentlichen Aenderungen, die zahllosen Eingriffe, welche das Bild der alten Quartiere wie der Länggasse oder des Mattenhofes grundsätzlich verändert haben.
- Eine dritte Art von Grün wächst spontan auf momentan oder seit längerer Zeit ungenutzten Flächen heran. Gerade solche Flächen, ungenutzte und ungepflegte Niemandsländer, auf denen nur die Natur gestaltend wirkt, sind oft von hohem naturschützerischem Wert. Bestrebungen um Naturschutz in der Stadt Berlin belegen dies (SUKOPP 1980).

2.2.2 Interessenskonflikte um das private Grün

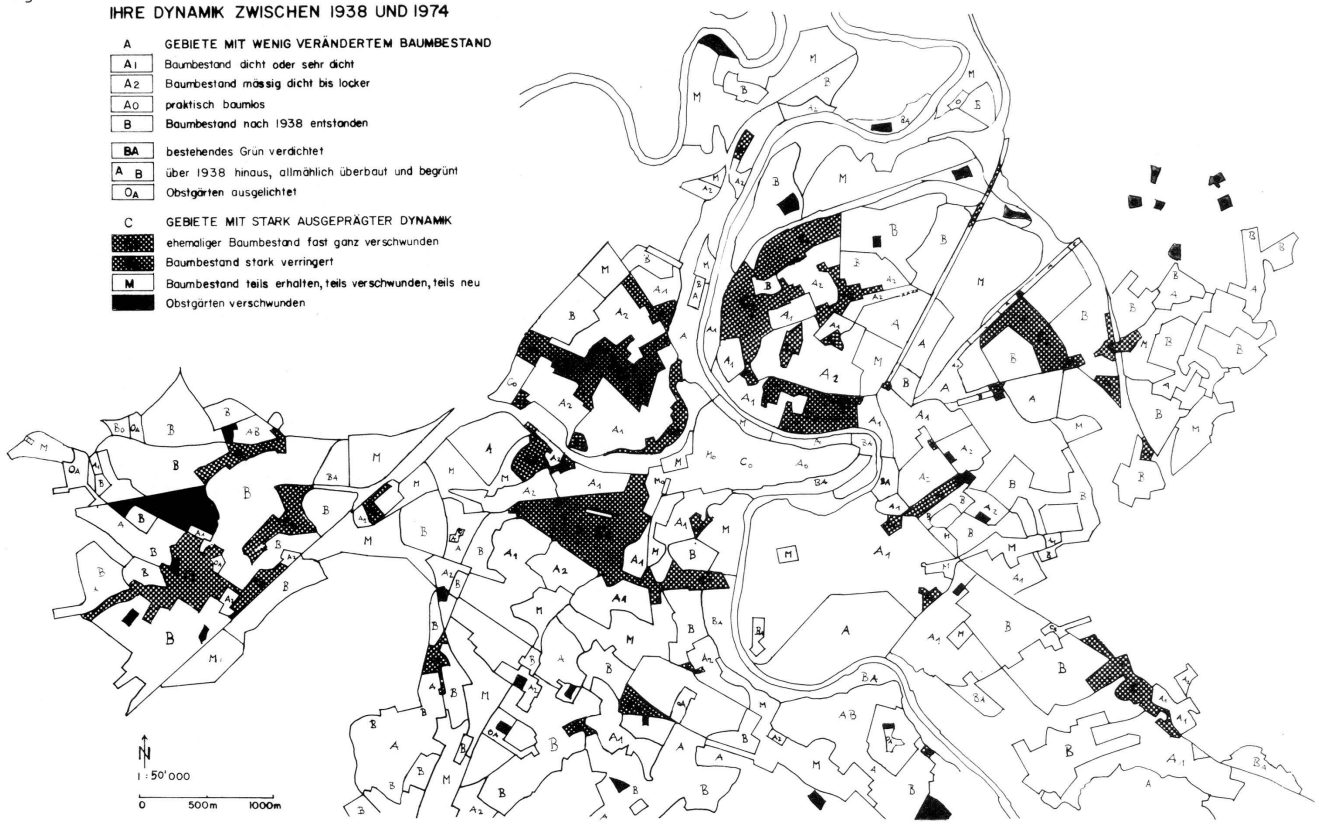
Das private Grün in der Stadt unterliegt verschiedenen Interessen.

- Finanzielle Erwägungen: Der Finanzmann bewertet den Boden nach der höchstmöglichen Rendite. Bäume und Büsche werden als unnötige Bestandteile des Grundstückes betrachtet. Marktwirtschaftliche Mechanismen wie Bodenpreis, Nachfrage nach Wohn- und Geschäftsraum, finanzielle Erwägungen sind es, die über Sein und Nicht-sein der Bäume bestimmen. Gesetzliche Bestimmungen in der Bauordnung begrenzen dabei die höchstmögliche Nutzung. (Vergl. dazu den Artikel von M. Rupp im gleichen Heft).

Fig. 7

DIE BAUMVEGETATION IM RAUM BERN
IHRE DYNAMIK ZWISCHEN 1938 UND 1974

FREDI BIERI, SEPTEMBER 1980 GEOGRAFISCHES INSTITUT DER UNI BERN



- Interesse an der Wohnqualität: Anders präsentiert sich die Situation da, wo die Bewohner selbst Besitzer ihrer Häuser sind und über ihre Gebäude bestimmen. Hier werden die Bäume als Elemente der Lebens- und Wohnqualität sehr geschätzt. Man weist ihnen einen Eigenwert zu, der sich in Geld nicht aufwiegen lässt. Bäume und Aussenraum haben in der Lebensweise der Bewohner festen Platz; sie gehören dazu. Diese Häuser sind resistenter gegen Abbruch, wenig Baumgrün wird entfernt.

Dass es um das Grün der Stadt zu eigentlichen Interessenskollisionen kommt, liegt daran, dass Bewohner und Besitzer einer Wohnung meist nicht identisch sind. In der Stadt Bern sind 90% der Wohnungen Mietwohnungen (Angabe des statistischen Amtes der Stadt Bern für 1970). Die meisten Bewohner der Stadt Bern haben also wenig oder keinen Einfluss auf das ihre Wohnung umgebende Grün. Wenn sie eine Wohnung beziehen, ist der Garten angelegt und bepflanzt, die Pflege organisiert. Aenderungen kaum erwünscht. Das Interesse des Besitzers an guter Rendite und wenig Organisationsaufwand widerspricht dem Interesse des Bewohners an hoher Wohnqualität.
Die schwierige Situation auf dem Wohnungsmarkt lässt dem Wohnungssuchenden kaum Auswahlmöglichkeiten; die Qualität der Wohnungsumgebung und ihrer Begrünung ist bei der Wahl der Wohnung selten ausschlaggebend. Sie drückt sich deshalb in Angebot und Nachfrage nur wenig aus. Das Bedürfnis nach der Wohnung mit grüner Umgebung oder Garten zeigt sich aber indirekt im Einfamilienhausboom.

3 Anregungen
Was kann man tun für mehr Grün?

Das Problem des Grüns in den Städten und des Wohnaussenraumes ist vielschichtig. Es hängt zusammen mit den erwähnten Besitzverhältnissen, aber auch mit den geltenden Lehrmeinungen über Architektur, Gartenbau und Städteplanung. Die Ueberzeugnung der 60-er Jahre, mit Hochhäusern und ihrer weiten Rasenflächen Kindern und Erwachsenen soziale Kontakte und gesunde spielerische Betätigung zu ermöglichen wurde durch negative Erfahrungen gedämpft. Der ehemalige Garten wurde durch den hohen Anteil an Wohnblöcken und Massenwohnbauten zur halböffentlichen, anonymen Freifläche degradiert, die für den Bewohner keine grosse Bedeutung mehr hat. Pflegeleichte, eintönige Rasenflächen, stereotype Cotoneasterböschungen und geradegestutzte Berberitzenhecken sind Flächen ohne Anreiz und ohne Farbe. Sie regen nicht zum Beobachten und Entdecken an. Auf Grundstücken mit privater Nutzung dagegen, da wo man selber gestalterisch aktiv werden kann, ist die Vielfalt und Qualität des Grüns bedeutend höher.

Die Anregungen, die ich im folgenden mache, resultieren aus dieser Arbeit über die Veränderungen des Baumgrüns und aus Gedanken über die Veränderungen der Qualität des Grüns im Allgemeinen. Sie haben nicht den Charakter von endgültigen Lösungen. Grundlegende Aenderungen müssten von einer Revision des Bodenrechtes ausgehen.

1. Eine weitere Verdichtung der Wohnquartiere auf Kosten der Grünflächen muss vermieden werden. Dies ist vor allem da wichtig, wo die Bevölkerungsdichte gross und die Begrünung mager ist (siehe dazu BIERI 1981:43). Eventuell muss ein prozentualer Grünanteil pro Wohnhausparzelle festgelegt werden, ähnlich wie das die Bauordnung für die Aaretalhänge vorsieht (Art.79).

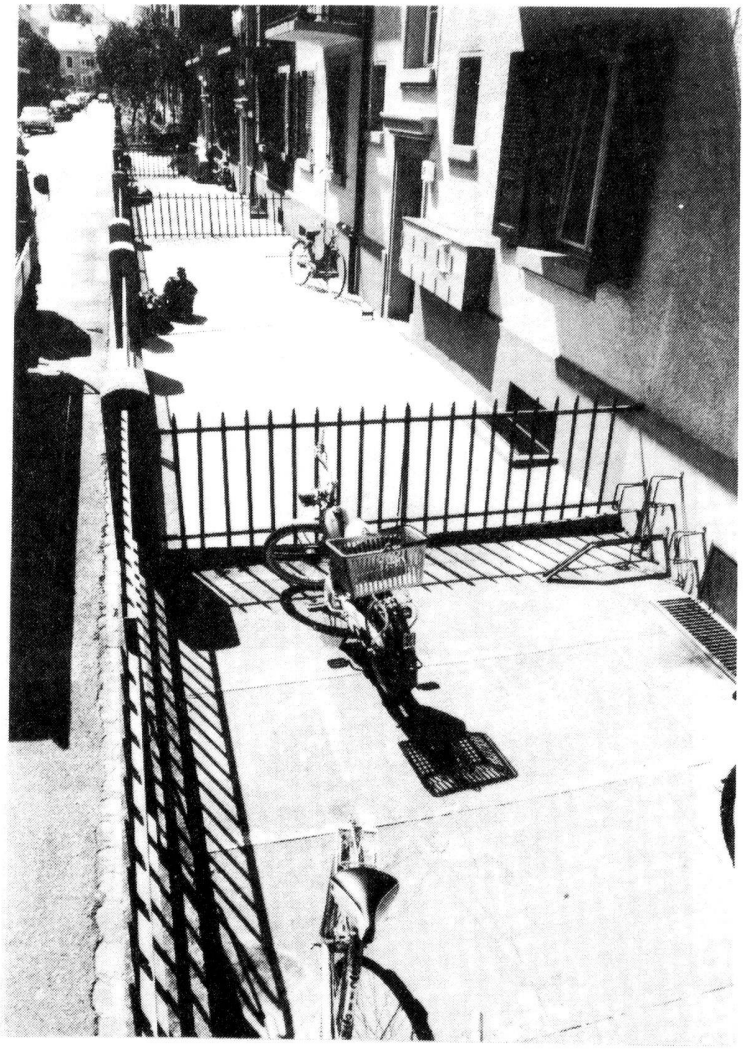
2. Die Qualität der vorhandenen Grünflächen soll verbessert werden, indem diese vermehrt den Bedüfnissen der Mieter angepasst und die Mieter mehr in Gestaltung, Pflege und auch Nutzung ihres Grüns einbezogen werden. Es ergeben sich dabei folgende Möglichkeiten:

   a) Aufteilung des Grundstücks in ein gemeinsam verwaltetes Gebiet und in private von Einzelnen gepflegte oder genutzte Stücke, wo die Interessenten je nach Neigung einen Gemüse- oder Steingarten, eine Rosenzucht betreiben oder nichts machen.

   b) Vermehrter Einbezug von vielfältigen Bereichen, wie Feuchtstandorte, Trockenwiesen, Steinmauern oder Obstbäumen in die Wohnsiedlungen.

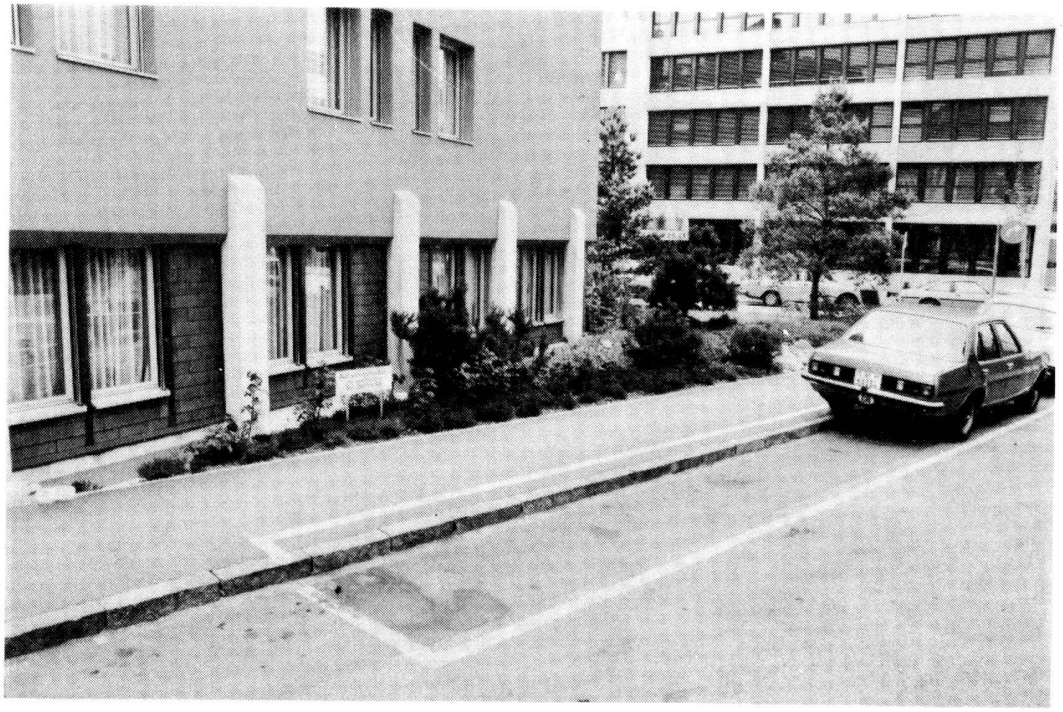
So sollte es möglich sein, die schon bestehenden Flächen vielfältiger zu nutzen. Freizeit und Erholung mit der Natur könnte vermehrt vor der Wohnungstür stattfinden und eine wertvolle Bereicherung der Freizeit bringen. Einen wichtigen Schritt in diese Richtung geht die Broschüre des Schweizerischen Bundes für Naturschutz "Natur in Dorf und Stadt" (KELLER 1982). Die Initiative zu diesen Aenderungen muss grossenteils von den Betroffenen ausgehen. Aber es ist auch nötig, dass die hemmenden Strukturen abgebaut werden und die Auseinandersetzung des Mieters mit seinem Grün erleichtert wird. Die Behörden sollen mit dem guten Beispiel auf öffentlichem Boden und einer entsprechenden Handhabung der Gesetze vorangehen. Bei Spitälern oder auf Schulanlagen können beispielhafte Biotope entstehen; die zerstörerische Perfektion bei der Pflege des Grüns, oder bei der Anlage von Strassen soll überwunden und Toleranz gegenüber neuen Lösungen geübt werden.

Beobachtungen in Privatgärten und Schrebergärten zeigen, dass das Bedüfnis nach Betätigung im Freien und mit der Natur gross ist, und dass stark genutzte und ökologisch vielfältige Räume entstehen, wenn man die Interessierten ihre Umgebung selbst gestalten lässt.



Pflegeleichte "Vorgärten"

Neubauten in der Länggasse: Die spärliche Vegetation hat nur noch Ziercharakter



Vielfältiges Grün auf engstem Raum - Lebensraum für Mensch, Tier und Pflanze.

Im 2. Sommer nach Abbruch eines Hauses: Üppige spontan entstandene Wildnis

Literaturverzeichnis:

BELFIORE T., 1974: Region Bern - Richtpläne. Bern: Regionalplanungsverein Stadt Bern und umliegende Gemeinden.

BIERI F., 1981: Das Grün der Stadt Bern. Bern: Geographisches Institut (Lizentiatsarbeit).

BOLLIN R.J., 1825/27: Stadt Bern. Bern: Stadtplanungsamt.

HAINARD Silvie, 1976: Carte des Modifications de la Végétation arborée du Canton de Genève. Conservatoire Botanique de Genève. Genf: Offset Atar.

KELLER H., 1982: Natur in Dorf und Stadt. Basel: Schweizerischer Bund für Naturschutz in der Grossstadt. Berlin: Senator für Bau und Wohnungswesen (Herausgeber).

Bauordnung der Stadt Bern, Vorlage der Stadt, 22. März 1979. Bern: Stadtkanzlei.

Nutzungszonenplan der Stadt Bern, 8. Juni 1975, 1:25'000. Bern: Stadtplanungsamt.

Bauklassenplan der Stadt Bern, 15. Dez. 1976, 1:25'000. Bern: Stadtplanungsamt.

Uebersichtsplan der Stadt Bern und Umgebung, 1978, 1:10'000 (Jubiläumsausgabe). Bern: Vermessungsamt der Stadt Bern.